

Aretz, Bodo

Article

Geringverdiener haben das Nachsehen: Weniger Lohnaufstiege bei mehr Lohnungleichheit

ZEW Wachstums- und Konjunkturanalysen

Provided in Cooperation with:

ZEW - Leibniz Centre for European Economic Research

Suggested Citation: Aretz, Bodo (2013) : Geringverdiener haben das Nachsehen: Weniger Lohnaufstiege bei mehr Lohnungleichheit, ZEW Wachstums- und Konjunkturanalysen, Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW), Mannheim, Vol. 16, Iss. 2, pp. 10-11

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/126065>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Geringverdiener haben das Nachsehen: Weniger Lohnaufstiege bei mehr Lohnungleichheit

Hinreichend bekannt ist, dass sich die Lohnschere in Deutschland in den letzten Jahrzehnten deutlich geöffnet hat. Eine neue ZEW-Studie zeigt nun, dass im gleichen Zeitraum immer weniger Beschäftigte ihre Lohnposition über die Zeit ändern. Dies wirkt sich vor allem negativ auf Geringverdiener aus.

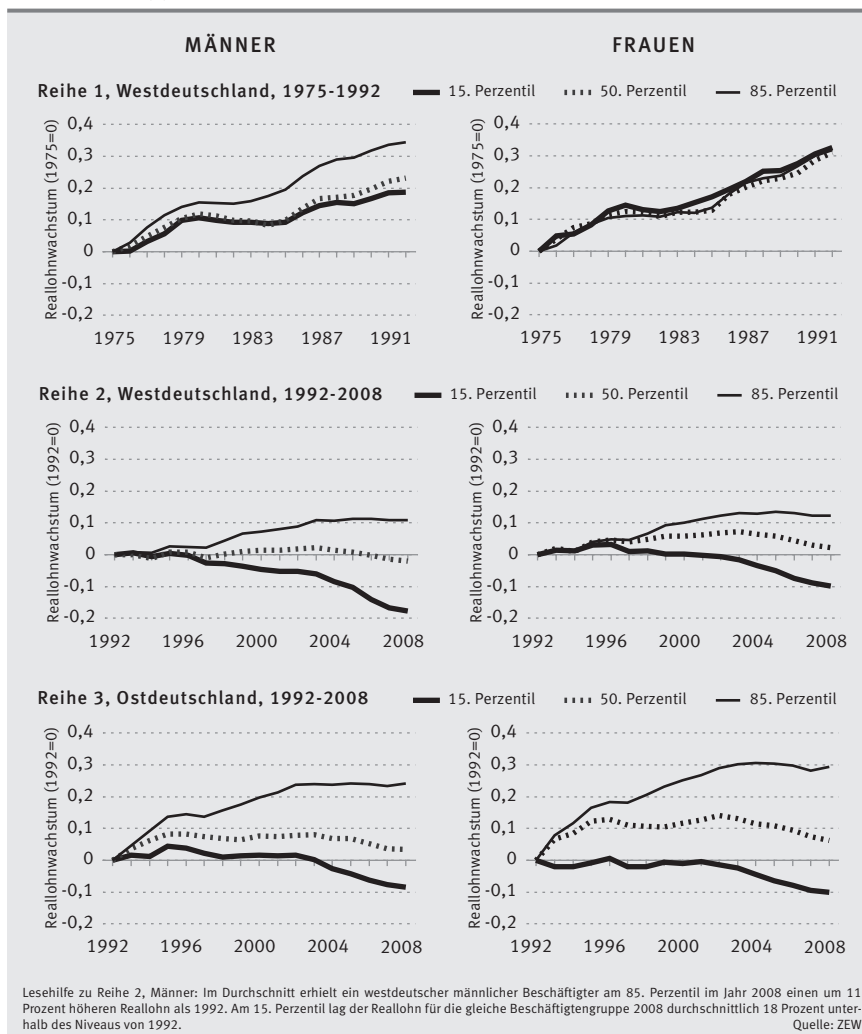
Seit Jahrzehnten steht die Untersuchung von Lohnentwicklungen im Fokus der Arbeitsmarktökonomie. Eine wichtige Erkenntnis ist die Zunahme der Lohnungleichheit, die in vielen entwickelten Ländern zum Teil seit den 1970er Jahren beobachtet wird. Solange Individuen jedoch während ihres Berufslebens in der Lohnverteilung aufsteigen, überschätzt die

Lohnungleichheit in der Querschnittsbetrachtung das Ausmaß der langfristigen individuellen Lohnungleichheit. Ziel dieses Artikels ist es daher, eine Charakterisierung der gleichzeitigen Entwicklung von Lohnmobilität und Lohnungleichheit getrennt für Frauen und Männer sowie West- und Ostdeutschland vorzunehmen. Lohnmobilität ist dabei als Veränderung

der individuellen relativen Position in der Lohnverteilung zwischen zwei Zeitpunkten zu verstehen.

Als Datenbasis wurde die Stichprobe der Integrierten Arbeitsmarktbiografien (SIAB) der Bundesagentur für Arbeit herangezogen, welche eine 2 Prozent-Stichprobe aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten darstellt, die etwa 80 Prozent aller Erwerbstätigen in Deutschland abdeckt und die Jahre 1975 bis 2008 für West- und die Jahre 1992 bis 2008 für Ostdeutschland umfasst. Für die Analyse wurde auf alle Vollzeitbeschäftigten zwischen 20 und 55 Jahren zurückgegriffen, die am 30. Juni eines Jahres beschäftigt waren und deren Lohn unterhalb der in dem jeweiligen Jahr geltenden Beitragsbemessungsgrenze lag.

Abbildung 1: Entwicklung der realen Lohnwachstumsraten in Deutschland nach Lohngruppen, Region und Geschlecht



Steigende Lohnungleichheit, seit 1992 auch am unteren Ende der Verteilung

Um die Entwicklung der Lohnungleichheit in Deutschland zu erfassen, lohnt ein Blick auf den Verlauf der realen Lohnwachstumsraten über die Zeit an drei unterschiedlichen Teilen der Lohnverteilung. Die obere (untere) Lohngruppe wird dabei durch das 85. (15.) Perzentil der Lohnverteilung repräsentiert, welches dem Wert entspricht, unter dem die Löhne von 85 (15) Prozent der Beschäftigten liegen. Das 50. Perzentil, die mittlere Lohngruppe, verdient genau den Medianlohn, also den Lohn, der von 50 Prozent der Beschäftigten überschritten und von 50 Prozent der Beschäftigten unterschritten wird. Abbildung 1 zeigt die prozentuale Steigerung des realen Brutto Lohnwachstums für diese drei Perzentile getrennt für Männer (linke Spalte) und Frauen (rechte Spalte) für Westdeutschland von 1975 bis 1992 relativ zum Referenzjahr 1975 (Reihe 1) und für West- und Ostdeutschland von 1992 bis 2008 relativ zum Referenzjahr 1992 (Reihen 2 und 3).

Für die Zeit zwischen 1975 und 1992 zeigt sich, dass die Reallöhne sowohl für Männer als auch für Frauen deutlich gestiegen sind, für die Frauen an allen drei Perzentilen in ähnlichem Ausmaß. Bei den Männern hingegen verzeichneten Beschäftigte, die am 85. Lohnperzentil ver-

dienten, höhere Lohnwachstumsraten als Beschäftigte am 15. oder 50. Perzentil. Dies bedeutet, dass die Lohnungleichheit bis Anfang der 1990er Jahre vor allem in der oberen Hälfte der (männlichen) Lohnverteilung größer geworden ist. Seither haben sich die Löhne sowohl für Männer als auch für Frauen deutschlandweit zunehmend auseinanderentwickelt. Während die Reallöhne von Personen am 85. Perzentil zwischen 1992 und 2008 weiterhin anstiegen, stagnierten sie für die mittlere Lohngruppe im gleichen Zeitraum. Für die Beschäftigten in der unteren

individuellen Perzentilsprünge zwischen zwei aufeinanderfolgenden Jahren. Je mehr und je höhere Perzentilsprünge beobachtet werden, desto höher ist das Mobilitätsmaß. Würden alle Individuen nach einem Jahr im gleichen Lohnperzentil verbleiben, würde das Mobilitätsmaß den Wert 0 annehmen. Wären die Löhne zwischen den zwei Jahren hingegen komplett unabhängig voneinander, ergäbe sich ein Mobilitätswert von $2/3$.

Abbildung 2 verdeutlicht zum einen, dass die individuellen Löhne zwischen zwei Jahren nicht unabhängig sind, und

gen, dass Männer bei Jobwechseln durchschnittlich höhere Lohnzuwächse verzeichnen können. Die geschlechterspezifischen Niveauunterschiede haben sich über die Zeit in Ost- und Westdeutschland jedoch verringert.

Der lange Beobachtungszeitraum der Daten ermöglicht für Westdeutschland zusätzlich Aussagen über die Entwicklung der langfristigen Lohnmobilität. Diese spiegelt vor allem die langfristigen Aufstiegschancen in der Lohnverteilung wider, da sich Individuen über ihr Erwerbsleben für gewöhnlich in der Lohnverteilung aufwärts bewegen. Dazu wurden Rangkorrelationen berechnet, die anzeigen, wie stark die individuelle Lohnposition zu einem bestimmten Zeitpunkt mit der Lohnposition in 10, 15 und 20 Jahren in Verbindung steht.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass in Deutschland Männer eine deutlich niedrigere Rangkorrelation und dadurch – ähnlich wie in der kurzen Frist – eine deutlich höhere Aufstiegsmobilität als Frauen aufweisen. Jedoch haben sich diese geschlechterspezifischen Unterschiede über die Zeit verringert, da die Aufwärtsmobilität für Frauen in der langfristigen Sicht leicht zu- und für Männer leicht abgenommen hat. Dieses Ergebnis ist konsistent mit der Beobachtung, dass sich die Lohnlücke zwischen den Geschlechtern in Deutschland nach und nach schließt.

Fazit

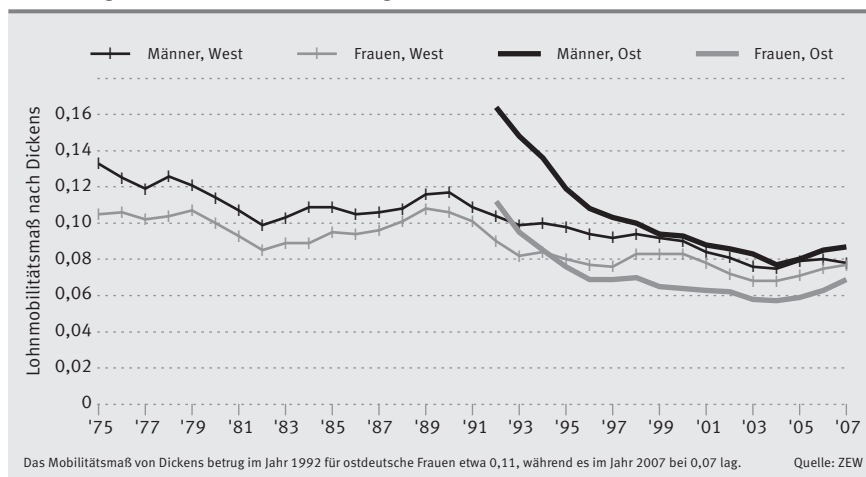
Die Beobachtung von steigender Lohnungleichheit und gleichzeitig sinkender Lohnmobilität ist vor allem für Geringverdiener von besonderer Problematik. Während sich ihre relative Lohnhöhe weiter verringert hat, gelingt es immer weniger Niedriglohnbeschäftigten, dem Niedriglohnsektor auf Dauer zu entkommen. Dies gilt für männliche und weibliche Vollzeitbeschäftigte in ähnlicher Weise in beiden Landesteilen. Auch wenn die deskriptive Art der Analyse keine kausalen Aussagen über mögliche Gründe dieser Entwicklung zulässt, ist es wichtig, die Situation der Geringverdiener angesichts der geschilderten Entwicklung im Auge zu behalten.

Dr. Bodo Aretz, aretz@zew.de

Literatur

- Aretz, B. (2013): Gender Differences in German Wage Mobility, ZEW Discussion Paper 13-003, Mannheim.
Dickens, R. (2000): Caught in a Trap? Wage Mobility in Great Britain 1975-1994, *Economica* 67, 477-497.

Abbildung 2: Lohnmobilität nach Region und Geschlecht, 1975-2007



ren Lohngruppe hingegen sanken die Reallöhne in West- wie Ostdeutschland zwischen 1992 und 2008 um circa 10 Prozent, für westdeutsche Männer sogar um fast 20 Prozent.

Wie deutlich die Lohnungleichheit zugenommen hat, zeigt sich auch, wenn man die Löhne der oberen mit denen der unteren Lohngruppe ins Verhältnis setzt. Verdienten Männer (Frauen) am 85. Perzentil im Jahr 1975 noch das 1,8 (2,2)-fache eines Beschäftigten am 15. Perzentil, betrug der Unterschied im Jahr 2008 das 2,7 (2,8)-fache. In Ostdeutschland wuchs der Quotient in nur 16 Jahren für Männer von 1,8 auf 2,5 und für Frauen von 2,0 auf 3,0. Anders als im Westen kam es also zu einer Zunahme der geschlechterspezifischen Differenz.

Sinkende Lohnmobilität über die Zeit

Um das Ausmaß an Lohnmobilität in einem Jahr zu quantifizieren, wird das Mobilitätsmaß von Dickens (2000) verwendet. Dies berechnet sich als das Zweifache der durchschnittlichen absoluten

zum anderen, dass es Lohnmobilität gibt. Allerdings hat diese über die Zeit sowohl in West- als auch in Ostdeutschland für beide Geschlechter insgesamt abgenommen. In Westdeutschland sank die Lohnmobilität Ende der 1970er Jahre zunächst deutlich, bevor sie in den 1980er Jahren anstieg. Seit den 1990er Jahren ist aber ein stetiger Rückgang der Lohnmobilität zu beobachten, der erst Mitte der 2000er Jahre zum Erliegen gekommen ist. Es gibt Anzeichen, dass die Schwankungen in der Höhe der Lohnmobilität mit dem Konjunkturzyklus zusammenhängen. So ist die Lohnmobilität in Zeiten guter Konjunktur höher als in schlechten Wirtschaftszeiten.

In Ostdeutschland hat die Lohnmobilität gleich nach Wiedervereinigung rapide abgenommen und Mitte der 2000er Jahre in etwa das Ausmaß von Westdeutschland erreicht. Erst seit Mitte der 2000er Jahre scheinen sich die Chancen, in der Lohnverteilung aufzusteigen, zu verbessern. Grundsätzlich weisen Männer in allen Jahren in beiden Landesteilen eine höhere Lohnmobilität als Frauen auf. Dies könnte u.a. damit zusammenhän-